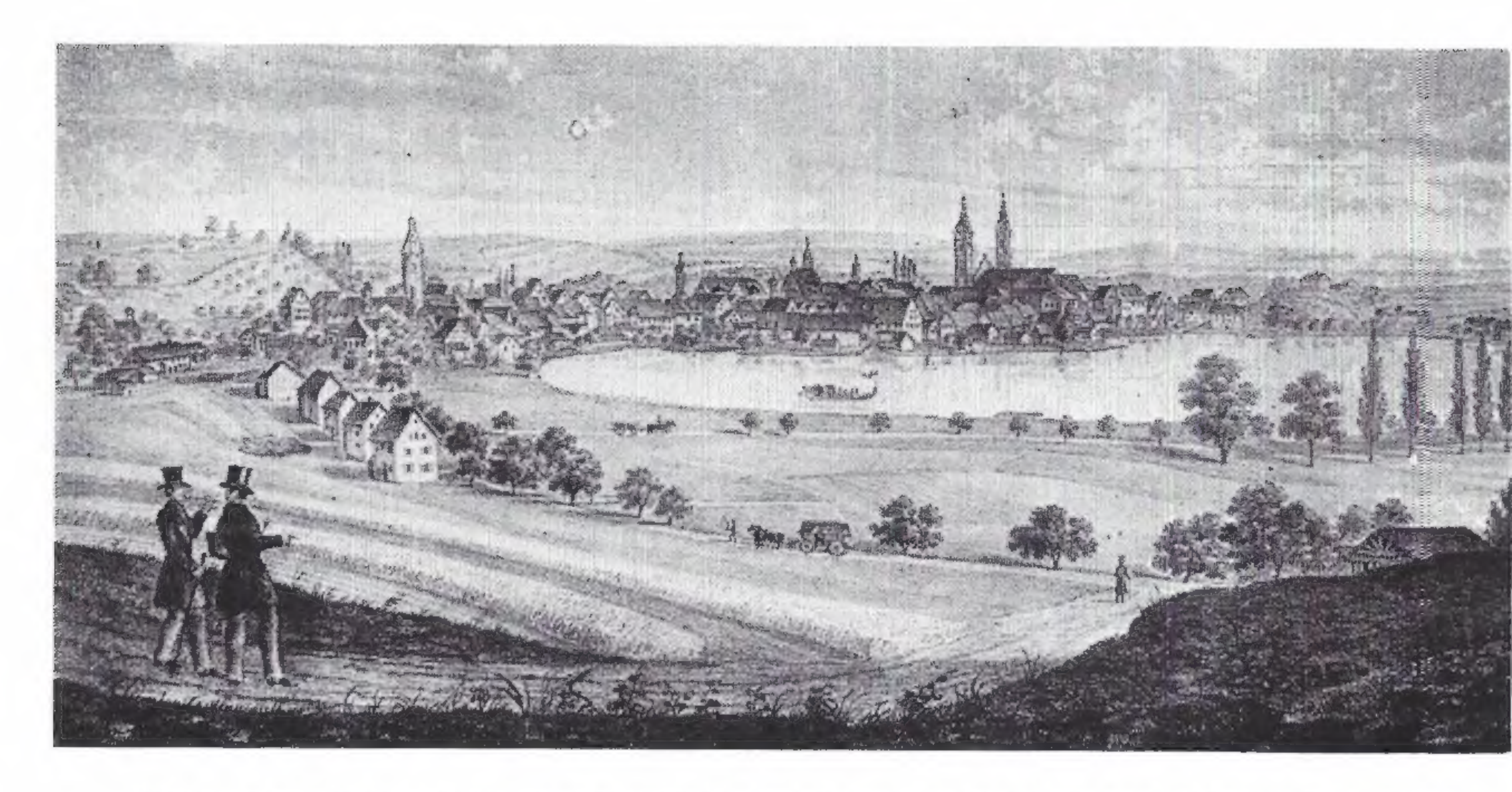

BAD WALDSEE



KATHOLISCHE PFARRKIRCHE VON BAD WALDSEE

Kreis Ravensburg, Oberschwaben

Ehemalige Augustiner-Chorherren-Stiftskirche

Patrozinium St. Peter (29. Juni)

Diözese Konstanz, seit 1828 Rottenburg a. N.
jetzt Rottenburg-Stuttgart

Geschichte der Siedlung, des Stiftes und der Pfarrei und Baugeschichte. Die Siedlung Waldsee, an der vom Bodensee herziehenden alten Römerstraße Ravensburg, Baindt, Laupheim gelegen, führt fürstl. Archivrat Dr. Eugen Mack im Aufsatz über Waldsee im Deutschen Städtebuch, Handbuch städt. Geschichte, Band Südwestdeutschland aus, kann in die merowingische Zeit zurückreichen. Erwähnt ist Waldsee 851 mit einer Kirche: wohl einer Eigenkirche auf Krongut. Die Erwerbung Waldsees durch das elsässische Kloster Weissenburg dürfte wohl in die Zeit des Abtes Grimald fallen. Er war 846 zugleich Abt von Weissenburg und St. Gallen. Der von seinem Herausgeber Joh. Kaspar Zeuß benannte Edelini abbatis liber possessionum nennt unter Nr. 254 das 926 beim Einfall der Ungarn zerstörte Waldsee (Stälin I, 432, nicht mit Zeuß 925): Ad Walahse est curtis dominica a paganis desolata. Ad illam pertinent de terra salica huobe 2, prata ad carratas 60, molendinum 1, basilica 1 cum decima et ad illam pertinent huoba 1.
Die Familie St. Petri unter dem Schutz der Dienstmannen bildete den Kern der Siedlung. Die öffentliche Gewalt, zuerst ein Lehen (beneficium) des Abtes von Weissenburg, wechselte; sie kam später an die Welfen. Noch zu Zeiten des Bischofs Hermann I. v. Konstanz (1138—65) erfolgte die Umwandlung der Pfarrkirche Walhse um 1165 in ein Augustinerchorherrenstift. Die eigentliche Begründung des Stiftes zum hl.

Waldsee um die Mitte des 19. Jh., Lithographie von Schnorr

Petrus der regulierten Augustinerchorherren geschah durch Kaiser Friedrich I. Barbarossa am 12. Mai 1181 zu Ulm unter Mitwirkung der Ministerialen, später der Edelherren von Waldsee. (Collegium et conventus fratrum de regula St. Augustini mit Zusicherung freier Propstwahl.) Die Propositura stand mit den Herren von Waldsee unter dem Herzog von Schwaben, der durch dieselben das Schutz- und Schirmrecht über sie ausübte.

Ob Waldsee schon in der Welfenzeit bis 1180 oder jetzt erst Marktort geworden war, wissen wir nicht. Die Ausdehnung der Siedlung geschah zu einem guten Teil auf Klostereigentum. Die günstige Lage so nahe der alten Welfenstätte und der Burg Ravensburg, die von den Staufern bevorzugt war, muß mehr der Siedlung als dem Chorstift förderlich gewesen sein: besonders seit dem 21. Mai 1282, an dem König Rudolf dem Eberhard und seinen Brüdern, Herren zu Waldsee, advocatiam in monasterio de Waldsee für 20 Mark Silber verpfändete. Barbarossa wie König Rudolf haben durch die Herren von Waldsee die Mehrung des Chorstifts mit öffentlichen Rechten unterbunden und damit die Entwicklung des Stiftes ihrer Hauspolitik dienstbar gemacht. Dies konnte umso mehr geschehen, als die 6. Generation der 1171 erstmals urkundlich auftretenden Herren von Waldsee nach dem Untergang der Staufer bei dem Auftreten der Habsburger in Österreich in deren Dienste trat und dann fast wie ein Treuhänder derselben im Oberland erschien, während sie in der Ostmark das Marschallamt bekleidete.

1483 bzw. 1506 waren sämtliche Linien Waldsee erloschen. Seitdem am 7. Februar 1331 Heinrich, Reinprechts und Friedrich von Waldsee die Burg, die Stadt und Vogtei des Klosters Waldsee an die Herzöge Albrecht und Otto von Österreich verkauft hatten, begann die bedeutende Mehrung des Güterbesitzes, der 1453 im prächtigen Pergamenturbar von Propst Heinrich Fuchs zusammengefaßt wurde (im Fürstl. Archiv zu Wolfegg). Der Eintrag auf dem Vorsatzblatt des Urbar zeigt Waldsees Renaissance: den Herzog von Burgund als Gast beim Kloster, Propst Fuchs und Truchseß Georg I. Besonders dokumentiert wird sie für die Baugeschichte der Kirche und Klosteranlage (nach Dr. E. Mack).

Während 1338 an der spätromanischen Kirche Veränderungen vorgenommen worden sind, (Ablaßverleihung), erfolgte d e r g o t i s c h e N e u b a u erst unter dem tatkräftigen Propst Heinrich V. Fuchs von Markdorf (1450–92), der zunächst die Stiftsgebäude neu- bzw. umbaute und ab 9. März 1479 die Kirche abzubrechen und neu zu bauen begann. Den Grundstein der Kirche legte Truchseß Georg von Waldburg. (Die Waldburger erhielten 1386 unter Truchseß Johannes Stadt und Burg Waldsee, zunächst als Gedinge, 1406-1680 als Pfandschaft. 1680 ist die Stadt österreichisch, das Schloß truchsessisch). Der spätromanische (oder frühgotische) Satteltурm blieb am Westeingang der Kirche stehen. Über den gotischen Stifts- und Kirchenbau, vollendet gegen 1490, orientiert uns einigermaßen ein Stich von Joh. Ulrich Krauß (1655–1719), s. Abb. Veränderungen der Spätrenaissance, z. B. Umbau der zweigeschossigen Sakristei an der Südseite des Chores, erfolgten unter Propst Jakob III. Heine (1586–1608). Dem zeitweilig ernsten Bestreben der damaligen, öfters

tüchtigen Pröpste bzw. Äbte, das innere Leben der Kanoniker zu fördern, entsprach die äußere Führung des Klosters. In den Wirren der Reformation stand das Stift ziemlich gefestigt da. Nur 2 Kanoniker verließen die Propstei. Ein Ansturm der Wiedertäufer am Sonntag nach Ostern 1530, der sich auch der Altäre bemächtigte und 30–40 Todesopfer forderte, wurde im Keim erstickt.

Im Stift lebten bedeutende Theologen (Propst Hieron. Schlaich, † 1556 als Weihbischof von Brixen; Propst Michael I., † 1586; Chr. Genglin und Seb. Fieger von Waldsee, „die goldene Zunge", † 1602); Dichter (der begabte Choralbuchschreiber Jonas Hänlin, † 1608 und Propst Michael I., † 1586), der Mathematiker Matthias Raisch von Waldsee, † 1619, und Männer heiligmäßigen Lebenswandels wie Propst Konrad IV. Kügelin, † 1428, Andr. Kolb und Mich. Stolz, † 1576. Der Kanoniker Gallus Mayr wurde 1632 im Schwedenkrieg durch sein mannhaftes Eintreten der Retter von Stadt und Stift. Die neuen Abtei-Statuten wirkten reformierend bis an den Oberrhein und in die Schweiz (z. B. Kreuzlingen, Öhningen).

Propst Adam Müller von Wurzach hatte 1506 den Chor, die Decke und die Wände der Kirche dekorativ ausmalen, 1518 eichene Chorstühle, eine Kanzel und 2 Altäre anfertigen lassen. Die Renaissance zog ein. Unter Propst Michael I. Rubin von Markdorf (1567–86) erstand ein prachtvoll geschnitzter Hochaltar, auf der Evangelienseite das Chörlein U. L. Frau und die truchsess. Gruftkapelle. 1592 erfolgte durch Propst Jakob III. Heine der Bau der Prälatur (1754 erneuert), 1593 der Umbau der südlichen Sakristei. Im nördlichen Flügel wurden 1614 ff. ein neuer Speisesaal, Schlafräume, ein neuer Bibliotheksaal und 1620 die neue Abtei aufgeführt. 1650 erhielt das Stift die niedere Gerichtsbarkeit. Für die Stiftskirche arbeitete damals – wie für das Stift – Jakob Bendel.

Zur Zeit des Spätbarock wagte Abt Balthasar I. Graf aus Waldsee (1690 bis 1735) den barockisierenden Umbau der Stiftskirche ca. ab 1709 und beschaffte ca. 1714–24 eine neue Innenausstattung. Abt Balthasar I. schrieb am 3. 6. 1712 dem W. Grafen, er plane die „allhiesige Pfarrkirchen in etwas zu reparieren, mithin eine Enderung vorzunehmen, und einige Gäng bauen zu lassen ... auch schon würcklich den Anfang daran gemacht." Die Bauelemente und der Stuck sprechen eindeutig dafür, daß das Langhaus nach 1710 und nicht erst um 1750/57 mit dem Chor gewölbt, einheitlich bedacht und stukkiert wurde. Kapitel- und Konventbau wurden auf der Nordseite in einer dreiflügeligen Gesamtanlage neuerrichtet; in das Refektorium zog das Frührokoko (unter den Gebr. Zimmermann?) ein. Unter dem Chor wurden „1720" zwei Grüfte angelegt. Nach 1750 wurden noch die Altäre zu Ehren des hl. Sebastian und der schmerzhaften Mutter Gottes gestiftet.

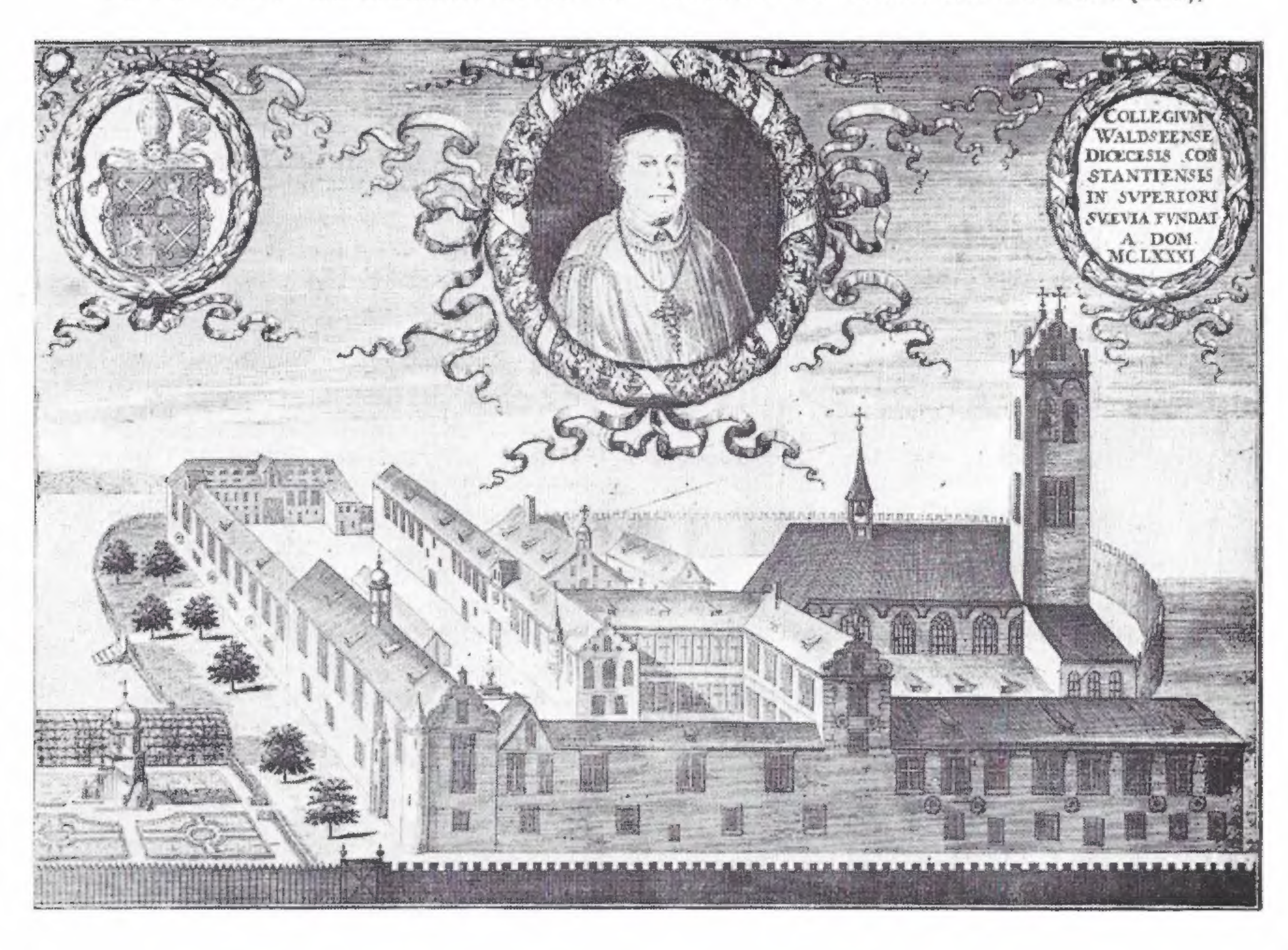
Da stürzte am 17. 8. 1757 der mittelalterliche Kirchturm, den man abbrechen wollte, ein. Die neue, prachtvolle Fassade mit 2 Türmen (Grundsteinlegung erst am 2. 7. 1765, wobei die Kirche um 8 m gegen Westen verlängert wurde, Westempore 1768), stellt die letzte wirkungsvolle Kulturleistung des Stiftes dar, das der Zeitgeist der Aufklärung auf eigenen Wunsch zur Auflösung trieb. Am 19. 7. 1788 erlebte Waldsee die kaiserliche Aufhebung des Stiftes durch Josef II. Nach kurzer Zeit erbat die Stadt – vergeblich – wiederum die Gründung eines Stiftes. 1806 kam Waldsee an Württemberg.

S. 5: Klosteransicht Ende 17. Jh., Stich von J. U. Krauß

1878/79 nahm man eine sog. Restaurierung vor. U. a. erweiterte man die Orgelempore, schob die Brüstung vor und stellte sie auf 2 Marmorsäulen. 1911/12 eingehende Erneuerung der Turmhauben. Schon 1913 bemühte sich Dekan Balluff, den ursprünglichen Zustand der Kirche von ca. 1750 ff. möglichst wiederherzustellen. 1940/41 ließ Stadtpfarrer Rieger die letzten Stilwidrigkeiten ausmerzen und besonders die Decken neu bemalen.
Firma Leinmüller, Ravensburg, restaurierte unter Dekan Josef Mattes vom 18. 4. 1978 bis November 1979 die Kirche. Es wurde ein neuer Fußboden mit elektr. Nachtspeicherheizung eingelegt; Elektro-Installation; neue Betstühle mit kanadischer Fichte bei Verwendung der alten Wangen; Doppelfenster eingesetzt und neu verbleit; neue Türen aus massiver Eiche nach altem Muster; Säulen gereinigt und poliert. Der überstrichene Stuck in Chor und drei Schiffen wurde freigelegt und versucht, nach alter Fassung die verschiedenfarbigen Flächen der Gewölbe in gelb, rot, blau und grün wiederherzustellen. Neuer Zelebrationsaltar am Choreingang (neubarock) und moderner Stein-Ambo von Axel Otterbach, Waldsee. Hochaltar hauptsächlich nur gereinigt.

Die Künstler. Da Verwandte des Propstes Heinrich V. Fuchs (1450/92), der die spätgotische Kirche und Klosteranlage erbaute, Äbte in Schussenried und Weissenau waren, sind vielleicht Künstler innerhalb der 3 Klöster ausgetauscht worden. — 1650 goß Leonh. Ernst (Memmingen) ein Sebastiansglöcklein. Auch die ehem. größte Glocke (Marienglocke) stammt von ihm (1663).

Aus Waldsee gingen in der Spätrenaissance- und Barockzeit begabte Bildschnitzer-Generationen hervor: im Frühbarock die Bendel und die Zürn (Zirn),



im Rokoko die Reusch neben unbedeutenderen Meistern. Jakob Bendel wurde von K. Feuchtmayr unbestritten die Hochaltarplastik Mariä Krönung zugeschrieben. Lt. Ratsprotokoll schuf er 1616 den Altar der Sebastiansbruderschaft in der 1750 abgerissenen Johanneskapelle der Stiftskirche, und einen Altar der Jakobskapelle, den der seit 1617 eingebürgerte Maler Michael Beck (Bock) faßte. Schon Bendels Vater Jakob I., der bei Hans Bock in Konstanz gelernt hatte, und seine Mutter Anna M. Lechner (Lächler) waren Waldseer. Jakob Bendel II. schuf u. a. das Chorgestühl in Schloß Zeil und den Altar der Nordkapelle in Bärenweiler 1619. Er zog nach Pfarrkirchen a. Rott, Ndb., und fertigte u. a. den monumentalen Hochaltar in Sammerei. Von Manteuffel nimmt den Nikolausaltar (um 1627) der Frauenbergkapelle u. die dortige Kreuzigungsgruppe als Werke J. Bendels an. — Einer der Bildhauersöhne Bendel, Melchior, zog als Meister 1616 nach Weilheim, Obb., ebenso ein Sohn des Hans Zürn in Waldsee, der Geselle Hans Jakob.

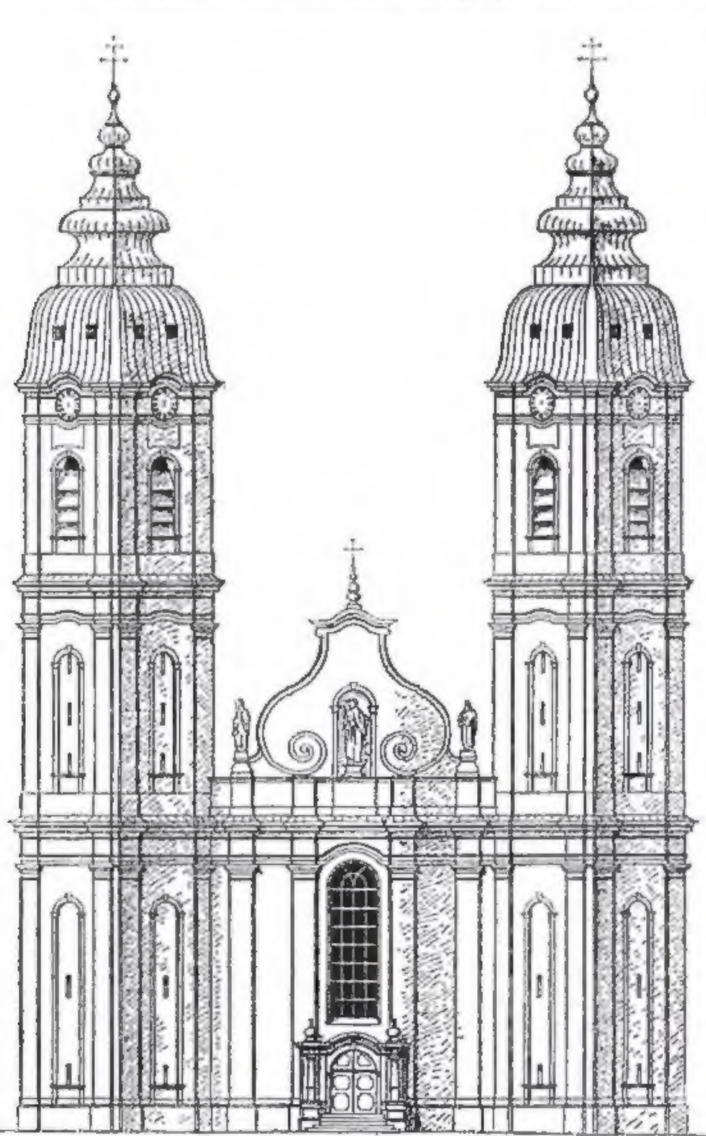
Hans Zürn d. Ä., Waldsee, gelernt in Buchau a. F., heiratet 1582 Barbara Näthin, Waldsee, hatte 6 Bildhauersöhne, von denen Jörg Zürn den berühmten Hochaltar in Überlingen mit Vater und Brüdern 1613/16 schuf. In Waldsee schuf Hans Zürn (wohl mit Söhnen Martin und Michael) bis 1624 den Hochaltar der Frauenbergkapelle (von Manteuffel schreibt 2 Bischofsheilige am Altar Hans, den Sebastian Martin, die hl. Johannes und Jakobus dem Michael Zürn zu. S. 328/29).

Da fast alle Akten des Stiftes fehlen, sind die Künstler der einzelnen Stilepochen schwer festzustellen. Manche Werke der Bendel und Zürn sind sich ähnlich. Nur Johann B. Zimmermann, Wessobrunn (1680—1758), Hofstukkator und Hofmaler in München, schrieb in das Fresko der Sakristei: „Joh. Zimmermann F. e. pinxit. ao. 1710" (nicht 1718). Von ihm stammt zweifelsohne auch der Stuck der Sakristei.

Seinem Bruder Dominikus Zimmermann, dem Schöpfer der Wies (1745—54) schrieb der Verfasser (von der Kunstwissenschaft übernommen) den Hochaltar, die ehem. 7 Beichtstühle und Einfluß auf Chor- und Betstühle sowie Säulengestaltung zu.

A. Schahl nahm als erster an, die Figuren der 2 Seitenaltäre, der Kreuzigungsgruppe ca. 1754, der Kanzel und die Statuen Christus im Kerker und am Ölberg in der Gottesackerkapelle seien von dem Waldseer Bildhauer Joh. Georg Reusch. Man darf mutmaßen, daß die Schreinerarbeit der Seitenaltäre Josef Breimayer und die Fassung Maler Gg. Schall, beide Waldsee, besorgten. J. Gg. Reusch, nach Kasper Sohn des Jakob R., getauft 25. 3. 1691 in Hirschbronn b. Ochsenhausen, wurde Bürger in Waldsee 1724. Hier wird er 1757 letztmals genannt. Ein Sohn bleibt als Bildhauer in Waldsee. 1712/13 arbeitet er in Buxheim, nochmals 1718/22. 1723 Figur Johann Nep. vor dem Schloß in W. — Kl. Schwager schreibt ihm die 2 Seitenaltäre mit Marien- und Josefsfiguren, die kleine Madonna auf einer Zunftstange, die Kanzel, den Kreuzaltar, 2 Figuren Petrus Forerius und Johann Nepomuk zu und in der Friedhofskapelle Ölberg und Pietà.

Die Bauleitung für Westteil und Fassade nach dem Einsturz des Turmes (1757) hatte P. Norbert Lorinser inne; für Begutachtung und Entwurf hatte man den Deutschordens-



Zeichnung des Aufrisses der Westfassade der ehemaligen Stiftskirche von Jakob Emele (nach 1757)

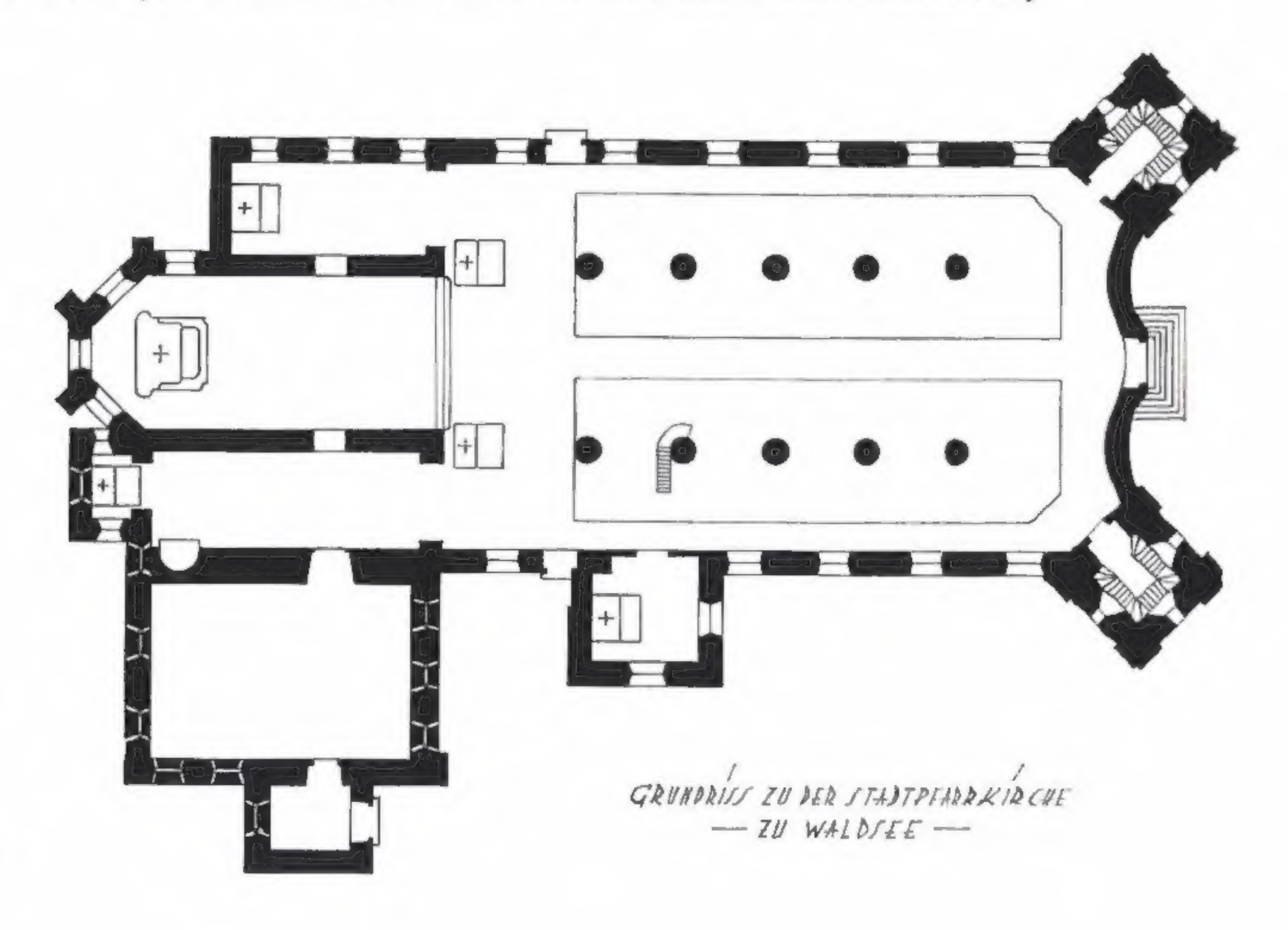
baumeister Franz Anton Bagnato, Konstanz, und Jakob Emele, Klosterbaumeister in Schussenried, gebeten. Es siegte Emele (geb. 16. 7. 1706 in Stafflangen, † 8. 8. 1780 in Roppertsweiler), der unter Dominikus Zimmermann in Steinhausen gearbeitet und vornehmlich nach dessen Plänen Kloster Schussenried erbaut hatte. (Halber Fassadenaufriß im Archiv Schloß Wolfegg; der von A. Reinle 1951 veröffentlichte, in der Bürgerbibliothek Luzern liegende Grundriß dürfte von F. A. Bagnato sein, da sein Vater schon 1750 für die geplante Fassade von St. Gallen über Eck gestellte Türme vorgesehen hatte. Emele übernahm ab 1754 schief gestellte Ecktürme am Schloß Tettnang. Wahrscheinlich hatte Emele in Waldsee 1765/68 die Westfassade mit Verwertung des Planes von F. A. Bagnato errichtet.

1770 goß Joh. Daniel Schmeltz (katholicus) in Biberach 5 Glocken. Die Wetterglocke hatte Wieland in Ulm 1830 umgegossen. Das Fastenzeitbild am Hochaltar „Kreuzigung Christi" malte Jos. Ant. Lang von W. (1779/1848). Götz, Regensburg, hatte 1879 Mittel- und Seitenschiffe in Nazarenerstil bemalt, durch Fresken von August Braun, Wangen i. A., 1940 ersetzt. – 2 Wandbilder J. A. Mesmer 1778 signiert.

Die damaligen farbigen Glasfenster im Langhaus 1878 ff. vom Hofglm. Wilhelm, Stuttgart, die Fenster in Mariahilf- und Sebastianskapelle vom Hofglm. Zettler, München. Die im Hochaltar auswechselbaren Bilder „Geburt" und „Auferstehung Christi" kopierte nach „klassischem Muster" der Waldseer Hafnermeister Julius Stöckler (1893). – Fünf Glocken lieferte 1923 Georg Wolfart in Lauingen. Alle Glocken bis auf eine (8. Ztr.) wurden im 2. Weltkrieg abgeliefert. (Vgl. auch Kirchenanzeiger 1923 Nr. 25.)

Die Kirche erhielt 1950 3 neue Glocken, gegossen von der Firma Johann Hahn, Landshut: Hl. Dreifaltigkeitsglocke (c^1-Glocke), Hl. Familie (f^1-Glocke) und Hl. Petrus (as^1-Glocke). Vorhanden waren noch die Marienglocke (es-) aus dem Jahre 1660 und die Sel. Gute-Beth-Glocke (b-Glocke), 1923 von Wolfart, Lauingen, gegossen.

Der Raum stellt eine einfache dreischiffige Pfeiler-Basilika mit nicht ausgeschiedenem Chor dar. Die ungleich langen Seitenschiffe enden neben dem Chor in gerader Abschlußmauer. Über ihnen liegen seit der Barockisierung 1709 ff. Emporen. Ein einheitliches Dach spannt sich über den ganzen Bau, so daß die Fenster des Mittelschiffes, wertlos geworden, zugemauert wurden. (Gotische Maßwerkreste auf der Kirchenbühne.)



Der Grundriß

Das Langhaus zählt heute 6 Joche. Das 6. Joch im Westen ist größer; es wurde erst nach dem Turmeinsturz am 17. 8. 1757 zugefügt. Die Arkaden des Mittelschiffes sind bis auf das östliche Joch spitzbogig. Die Pfeiler sind jedoch geschmackvoll im Sinn aufblühenden Frührokokos verkleidet und an den Ecken abgerundet: wahrscheinlich legten die Brüder Zimmermann aus Wessobrunn oder Dominikus Zimmermann allein die hell-rötlich und taubengrau-marmorierten Stuckpilaster und Verkleidungen um die Pfeiler und schenkten dadurch dem im Mittelschiff zu dunklen Raum einen festlich-frohen Charakter. Diese vornehme, ausgezeichnete Stuckmarmorierung (beachte auch die edlen, vergoldeten Kapitäle jonischer Art mit je einer Rosette, die auch für Zimmermann sprechen) ist für den Gesamteindruck von Bedeutung. Für Dominikus Zimmermann sprechen die 4 marmorierten Flachlisenen, die er den runden, rötlich stuckmarmorierten Säulen vorlegt, so daß wie in der Wieskirche Säulen- mit Pfeilerform sich vereint. Barocke Rundbogen treten bei den halbkreisförmigen Öffnungen mit Balusterbrüstungen aus Holz an den Emporen über den flachgedeckten Seitenschiffen auf.

Die Gotik bricht im Chor, der 3 Joche und 5/8-Schluß aufweist, deutlich durch. Die 3 hohen, spitzbogigen Fenster im Abschluß (ohne Maßwerk) erinnern an die hlst. Dreifaltigkeit. Die tief eingeschnittene Stichkappendecke (Gipsgratkreuzgewölbe) ruht durchlaufend auf kleinen Konsolen. Die rechteckige Sakristei mit neuem Treppenturm schließt sich an den linken Nebenchor.

Die Innenausstattung tritt durch die prächtige Altar- und Kanzeleinrichtung hervor. Stuck und ehem. Malerei halten sich in bescheidenen Grenzen.

Wer die einzelnen kleinen ehem. Fresken des Mittelschiffes, die in ovalen und kreuzförmigen Flächen wechseln, um 1710/15 schuf, ist unbekannt (J. B. Zimmermann?). Heute leuchten seit 1940 die gutgemalten Fresken von August Braun auf: im Mittelschiff 9 Szenen aus dem Leben des Kirchenpatrons St. Peter, in den Seitenschiffen 10 Fresken, welche die Glaubensartikel behandeln. Die frischen, ernst aufgefaßten Bilder ordnen sich dem barocken Charakter ein und wahren in Farbe und Form den Stil der Zeit. Nur an den Ostecken der Seitenschiffe seitlich des Chores haben sich 2 einfache Fresken aus der Mitte des 18. Jh. ohne Signatur erhalten: in der sog. Beichtkapelle im linken Seitenschiff erblicken wir die im Hause Waldburg (ihr Wappen mit 3 Löwen rechts) verehrten Heiligen Wunibald und Walburg bei Maria. An die Stelle des hl. Wunibald (vgl. Scheer, Führer Nr. 266) trat anscheinend Kardinal Otto Truchseß v. Waldburg, Bischof von Augsburg. Oben rechts das Jesuskind mit Weltkugel. (Vgl. den ähnlichen Stich von I. G. Roth, den Joh. Hch. Störcklein in Augsburg gestochen hat.) Der Bischof unten ist wohl der hl. Konrad, Bischof von Konstanz. Rechts eine weibliche Gestalt mit Krone, Zepter und Palmzweig: wahrscheinlich die hl. Katharina v. Pisidien.

Der Meister des einfacheren Stucks (um 1753) ist ebenfalls unbekannt. (Kein Wessobrunner.) Der 1913 und 1979 restaurierte Stuck in der Kirche besteht aus hübschen Ranken mit Muschel- und Herz-Motiven, wenigen Früchten und einigen Engelbüsten (im Chor). Er will als dekora-

S. 9: Blick in den Chor



tives, doch genau festgelegtes und sich gegenseitig entsprechendes Gespinst der Oberfläche leichte Bewegung schenken, ohne die Festigkeit des Gewölbes anzugreifen. In den Nebenschiffen bewegt sich der Stuck in rechteckigen Feldern, in denen ovale Medaillonfresken eingelassen sind. Einfacher Rankenstuck Wessobrunner Art: weiß auf verschieden hellfarbigen Gewölbeflächen.

Im Mittelpunkt steht das wertvollste Werk der Kirche: der machtvolle, ca. 11 m hohe und 7 m breite Hochaltar von ca. 1714. Er ragt in monumentaler Kraft und Würde in gesättigter Farbgebung (hellgrau-rot-schwarz) empor. In konvexer Anlage schiebt er sich gleichsam in den langen Raum hinein. Die 4 gewundenen Säulen mit hervorragender Stuckmarmorierung in Graugrün mit leichten schwarzen Flecken verleihen ihm lebhafte Dynamik. Der schlanke Aufbau erhielt eine wirkungsvolle Verbreiterung durch 2 Durchgangsbogen, über denen in muschelförmigen Anlagen kraftvolle Figuren der Apostelfürsten Peter und Paul von Qualität stehen (ca. 1,70 m). Der Bildhauer ist unbekannt. – Gesamtanlage und viele charakteristische Einzelheiten, wie vor allem der konkav geschwungene Altartisch, die seitliche Drehung und Einrollung des Gebälkes, Motive an den Durchgängen, die außerordentlich sichere und geschmackvolle Stuckmarmorierung der Säulen und besonders die Scagliolastücke ließen das Werk dem damals 29-jährigen Dominikus Zimmermann zuschreiben.

In Advents- und Fastenzeit können Wechselbilder eingespannt werden; meist zeigt der Altar eine plastische, kulissenartig angelegte Gruppe der Krönung Mariens (1616) inmitten reichen Wolkenkranzes, ca. 1,20 m hoch, die aus einem alten Altar der Kirche stammt. Sie ist Jakob Bendel zugeschrieben. Die Figuren des hl. Augustin (einer der 4 großen abendländischen Kirchenlehrer, der größte Philosoph und einflußreichste Theologe der Kirche, dessen Regel für das Frauenkloster in Hippo grundlegend für die Statuten der Augustiner-Chorherren wurde, lebte 354 bis 28. 8. 430, beerdigt in Pavia), seiner hl. Mutter Monika, die Engel des Gebälkes und die Weltkugel mit dem Auge Gottes als Abschluß des Altares, sowie die Statuen der Apostelfürsten stammen aus der Entstehungszeit des Altares. Die Auszugsfiguren schreiben einige dem Tiroler Joh. Ruez aus Tirol, seit 1712 in Wurzach, andere seinem Schüler Joh. Gg. Reusch zu.

Der Wert des Altares erhöht sich durch die seltenen 5 Scagliola-Arbeiten in Mensa und Säulensockeln. D. Zimmermann war einer der wenigen Meister der Wessobrunner, die diese seltene Technik der Stuckmarmor-Einlege- und Malerei-Arbeiten beherrschten. Da die gleichen Blumen u. a. Motive, die sich in Waldsee finden, auch bei seinen von ihm signierten Werken in Wemding, Pfarrkirche (1713) und in Birkland bei Schongau 1715 (Pfarrkirche) vorkommen, stammen diese bisher Italienern zugeschriebenen Arbeiten sicher von D. Zimmermann. Der Altartisch zeigt in seiner Kartusche das Bild der Opferung Isaaks durch Abraham, seitlich Engelsgestalten, abschließend in volutenförmigen Risaliten, die D. Zimmermann u. a. auch in Würzburg-Neumünster verwandte, feinsinnig gemalte Blumensträuße. An den Sockeln der Säulen seitlich der Predella erscheinen in feingeführter Zeichnung innen jeweils Blumengebinde, außen (rechts) die Flucht nach Ägypten und (links) der Gang der hl. Fa-

Mariens Krönung, ca. 1616, Jakob Bendel zugeschrieben, im Hochaltar



milie nach Jerusalem („1. Wandel Jesu".) Neben diesen Stuckmalereien sei die ausgezeichnete Stuckmarmorierung an sämtlichen Teilen des Altares nicht übersehen. (Der Tabernakel von Th. Schnell, Ravensburg, 1913.)

D. Zimmermanns Einfluß sind die Entwürfe für die gefälligen Betstühle, 1909 mit den geschnitzten Eichen-Stuhlwangen mit Frührokokomotiven erneuert und für das einfache, aber formenschöne Chorgestühl (Eiche furniert) mit je 6 Stallen, 1725, und für die ehem. 7 Beichtstühle zuzuschreiben; das intarsierte Chorgestühl 1979 renoviert.

Am Eingang zum Chor stehen an den östlichen Pfeilern die Rokoko-Seitenaltäre St. Josef (1720 sign.) und St. Maria (1724), die sich in ihrem Säulenaufbau entsprechen (neue Altartische): geschaffen wohl von J. Gg. Reusch. 1802/93 erneuert. Der linke Altar zeigt in der Altarblattnische eine sehr empfindungsvoll geschnitzte, edle Rokoko-Madonna (ca. 1,50 m hoch): die unbefleckte Empfängnis auf der Weltkugel mit Schlange (Holzstatue). Virtuos ist der formenreiche Rahmen, in dem Englein die 15 kleinen Medaillonbilder des Rosenkranzes halten. Die Rosenkranzbruderschaft wurde am 4. 10. 1579 eingeführt. Das neue Relief in der Predella stellt die hl. Familie dar. Im gegenüberstehenden Josefsaltar (ehedem Barbarabruderschaftsaltar) reicht im Oberbild Jesus seiner Mutter die Krone. Rokokofigur des hl. Josef. In der Umrahmung 8 Darstellungen aus dem Leben des hl. Josef. Oberbild: Gott Vater. Am Ende des Seitenschiffes befindet sich seit der Umbauperiode 1751/56, bei der die Seitenschiffe gegen Osten der „Regularität" wegen verlängert und einheitlicher ungleich lang gestaltet wurden, die Johanneskapelle mit dem Sebastiansaltar.

Eine Sebastianspfründe wurde am 8. 1. 1482 mit Kaplanswohnung (im Schreiner-Neff-Haus im Entenmoos) gestiftet. Die Bruderschaft von 1460, hervorgegangen aus einer Pfeilschützengesellschaft, wurde 1784 durch Josef II. aufgehoben, 1794 von ihm wieder errichtet. (Bruderschaftsbüchlein von 1757 und 1877. Kirchenanzeiger 1927 Nr. 43; 1930 Nr. 4 mit 6.) Der Altar wurde 1916 mit Teilen des alten Altares (Reliefaufsatz mit Gesimsen) neu gebaut. Das Bild des Heiligen fertigte Metz in Gebrazhofen. Seitlich stehen Johannes d. T. und Johannes Ev. von Müller, Saulgau. Eine angebliche Sebastiansreliquie wird in einer 32 cm hohen Rokoko-Monstranz aufbewahrt.

Bei der Renovierung von 1940 wurde an der Decke das Fresko „Jesu Taufe am Jordan“ aufgedeckt (ohne Signatur). Heute Taufkapelle mit Marmor-Taufstein (1755). Aus der Zeit 1751/1756 stammt der flache Stuck mit 4 Evangelistenreliefs. Die Wandbilder zeigen links „dem hl. Sebastian werden von der hl. Irene die Pfeile genommen“ mit Inschrift: „Jos Antoni Mesmer inven. et pinxit anno 1778“, rechts „Maria vom Trost“, Frührokoko, St. Nikolaus Tolentino mit Sonnenrad, Augustin, neben ihm wohl eine Augustinerin und Maria als Patronin der Augustiner in Augustinerinnentracht.

Die Kanzel auf der Evangelienseite (um 1725, J. Gg. Reusch zugeschrieben) zeigt eine schön geschlossene Form. Der fünfseitige Kanzelkorb mit vielen Ornamentschnitzereien, rötlich und bläulich marmoriert, getragen von einer Stütze mit Englein, weist für die Frührokokozeit eine auffallende Festigkeit auf. Zwischen den farbigen Reliefs der vier abendländischen Kirchenväter Augustin, Hieronymus, Gregor d. Gr. und Ambrosius sind je 3 Säulen gebündelt. Den stark gebuckelten Schalldeckel tragen 2 Engel. Oben Johannes der Täufer.

Am Ende des linken Seitenschiffes steht ein Altar (Weihe 1754) mit einer dramatisch wirkenden Kreuzigungsgruppe (J. Gg. Reusch von Kl. Schwager zugeschrieben). Von den Figuren (ca. 1,4 m) ist besonders Maria Magdalena lebendig erfaßt. Verinnerlichte Hingabe bricht bei Christus am Kreuz durch. Die Stuckgruppe Büste Gott Vater (Rokoko) mit dem hl. Geist schließt den Ring der hlst. Dreifaltigkeit.

Gegen Norden ist in einem kleinen Anbau ein Weihwasserkessel aufgestellt. Fresko Taufe Christi. (Bis 1878 am Ostende des Seitenschiffes ein Augustineraltar.)

Dem Fresko gegenüber ist ein Kleinod deutscher Grabmalplastik eingelassen: auf einer Metallplatte liegt die erhabene Figur Georg I., Truchseß von Waldburg, gest. 10. 3. 1467. Die vorzüglich gearbeitete Ritterfigur auf 2 Löwen, im Volksmund der „eiserne Mann“ genannt, Bronzeguß und Messingtreibarbeit, ist auf Holz montiert, teilweise getrieben (1,66 : 2,46). Das wallende Haar, Rüstung und heraldisches Beiwerk (seitlich Wappen) sind liebevoll behandelt. In der gradlinigen Linienführung und dem persönlich scharf herausgearbeiteten Kopf kündet sich die Renaissance deutlich an. Eigenartig die Stellung der offenen Hände, die sich nicht mehr nach mittelalterlichem und christlichem Brauch zum Gebet falten, aber auch nicht das seitwärts lehnende Waldburg-Panier umschließen. Die Inschrift lautet: „Nach Christi vnsers lieben herren gepurt tauset virhundert vnd in dem siben vnd sechßigsten jare am zinßtag nach mitteruasten starb der edel gestreng herr Joerg Truchses Ritter zu walpurg der elter dem got gnedig sey Amen.“ (Vgl. das ähnliche Grabmal in Stein



Blick in das vordere Langhaus und in den Chor

für denselben Truchseß in der Schloßkapelle zu Wurzach, Vochezer II, S. 373; O. Häcker, Schwäbische Erzbildnerei, Mitt. d. Ver. f. Kunst u. Altertum, Ulm, Heft 31, 1941. Univ.-Prof. Dr. Joh. Haller nimmt an, daß in Wurzach der Leib, in Waldsee das Herz von Truchseß Georg I. beigesetzt ist.)
Das Unvollendete dieses überragenden Grabmals wirft Fragen auf: Die Aufnagelung auf einer einfachen Holzplatte, der halbe Bronzevorhang unter dem Ritter, die fehlende winkelrechte Form, die anscheinend später angebrachte umlaufende Inschrift, die das Rechteck nicht ausfüllt. Die Umschrift nennt Georg I., den Begründer der Georgischen Zweiglinie in Waldsee, für den ein Hochgrab in der neu zu erbauenden Stifts- und Waldseer Begräbniskirche errichtet werden sollte. Der Neubau begann erst 1479. Den Grundstein legte Georg II., der Sohn Georgs I., † 1467. Werner Grundmann schlägt deshalb mit Recht vor, das Grabmal für Georg II. anzunehmen, da die prachtvolle Ritterfigur ca. erst ab 1480 entstanden sein kann. Da aber Georg II. bereits 1482 und seine Frau Gemahlin 1484 starben und Georg II. die in Aussicht gestellte große Stiftung nicht durchführte, erhielt er und seine Frau nur die Platte im Boden, und das vorbereitete, noch unvollendete herrliche Bronzegrab sprach man lt. später zugefügter Inschrift (um 1500) dem Begründer der Georgischen Linie zu. Grundmann vermutet als unbekannten Künstler Niclas Thüring und Querverbindungen zu Innsbruck.

Im Boden sind Grabsteine eingelassen für Georg II., Truchseß von Waldburg, gest. 10. 3. 1482 und seine Frau Anna v. Kirchberg. In der herrschaftlichen Gruft fernerhin beigesetzt: Christof Truchseß, Johannes d. J., Sohn, gest. 1482, und Joh. Truchseß „mit den 4 Frauen", gest. 1511, der Vater des Bauernjörg Erbtruchseß Georg III. Für letzteren fehlt eine Grabplatte.

Auf der Nordseite des linken Seitenschiffes ist die viereckige Mariahilf-Kapelle angebaut. Der Stuckmarmoraltar von 1715, mit dreifacher Säulenstellung, den schon Bischof Keppler als „originell" bezeichnete, ist in seinen Formen von Dominikus Zimmermann beeinflußt. Obwohl mehrmals renoviert (z. B. 1914 von Stukkator Maier-Rosa aus Neuhausen, der ein neues Antependium und an den Chorwänden die Kunstmarmorverkleidung schuf), fällt die zartsinnige hellblaue Stuckmarmorierung in den spitzausgeschnittenen Feldern und schiefe Staffelung des Gebälks nach innen auf. Das alte Mariahilfbild, Öl auf Leinwand (Kopie Lukas Cranach, Innsbruck-St. Jakob), ist wieder eingesetzt.

Die selige Elisabeth von Reute, Gute Beth genannt, Tertiarin, am 25. 11. 1386 zu Waldsee als Tochter des Flachswebers Achler geboren, lebte von 1403 bis zu ihrem Tode am 25. 11. 1420 im Franziskanerinnenkloster (Klause) zu Reute bei Waldsee. Ihr Seelenführer, der ehrw. Waldseer Chorherr Konrad Kügelin, beschrieb das reiche Innenleben der guten Beth, einer der letzten mittelalterlichen Mystikerinnen, die Stigmatisation und das wunderbare Fasten u. a. (Neuausgabe 1972, Innsbruck): 1766 Seligsprechung, bis heute viel verehrt.

In der Kapelle ist in einer Vitrine der Chorrock von Chorherr Kügelin aufbewahrt, den die Gute Beth selbst gewoben hatte.

S. 15: Das prachtvolle Grabmal für Georg I. Truchseß von Waldburg, † 1467





Immaculata am linken Seitenaltar, Rokoko

In der Maria-Hilf-Kapelle hängen ein Bild von der Guten Beth und das Gemälde des Propstes Kügelin in weißer Kukulle auf pergamentbezogenem Holz (16. Jh.). Gegenüber dem Maria-Hilfaltar sind 2 Figuren Petrus Forrerius, der Begründer der Augustinerinnen, 1730 seliggesprochen, und Johann Nepomuk (zugeschrieben J. Gg. Reusch, nach 1730).

Das Orgelgehäuse ist z. T. in seiner spätbarocken Zier erhalten. Um das große Fenster an der Westfassade frei zu lassen, wurde das 2. Manual 1941 in die rechte Galerie verlegt. Orgelwerk überarbeitet und modernisiert.
In der Westempore war ehedem die fürstliche Loge für den Reichserbtruchsessen eingebaut (Kirchenanzeiger Nr. 2/1929) und ein Chörlein für die Franziskanerinnen.

Die Sakristei überrascht durch ihre Höhe. Die Decke ziert ein lebendig erfaßtes Gemälde des Abendmahls, das Joh. B. Zimmermann 1710 signierte. Origineller als das gut erhaltene Fresko ist die Frührokokostukkatur des Meisters, die sehr sorgsam und mit Liebe für die Einzelform aufgetragen wurde. In den Ecken zeigen die Engelsfresken Leidenswerkzeuge des Herrn. Die Neufassung der Farben der Stuckdecke ist ungünstig. Sechs Schränke 18. Jh.

Vom bedeutenden Kirchenschatz seien erwähnt: ein 2,7 m hohes Silberkreuz, kupfervergoldete und silbergetriebene Reliquiare augsburgischer Herkunft, 6 große silberne Leuchter von 1736, ein festlicher Altarschmuck; Kelche des Barock, Rokoko und Klassizismus, meist augsburgischer Herkunft, ein köstliches Zinnlavabo, ein sehr ausdrucksvolles Holzkruzifix des 18. Jahrhunderts, 4 Zunftstangen mit Skulpturen, z. T. noch 16. Jh., (Eligius für Schmiede, Lukas für Metzger, Maria für Bäcker), 2 gotische Prozessionskreuze, ein kleineres, 1,06 m hohes Barockkruzifix mit Reliquien und 2 cm langem Dorn, der aus Christi Dornenkrone stammen soll. (Kirchenanz. 1929 Nr. 12 mit 15); eine kleine silberne Barockmonstranz und die edle klassizistische Sonnenmonstranz mit ca. 300 feingeschliffenen Bergkristallen, Höhe 1,06 m, Augsb. Werk. (Die ehem. Barockmonstranz von bes. Größe hatte der Mesner Dausch 1816 gestohlen. Vgl. K. Kümmel, Die Monstranz von Waldsee.)
Im Paramentenschatz ist das älteste Stück der wollene, zweiflügelige, 95 cm lange Chorrock von Propst Kügelin, den nach fester Tradition die gute Beth ca. 1406–10 gewoben hat. Ein Glanzstück bildet der Fronleichnamsbaldachin: roter indischer Samt mit schwerer Goldstickerei, zu dem 2 rote Fahnen gehören. Mehrere wertvolle Meßgewänder und Kelche 18. Jh.
Über der Sakristei und Beichtkapelle ein festlicher Raum von ca. 14×14 m, Oratorium genannt. Die ausgezeichnete Stuckdecke – Frührokoko –, die in der Mitte ein kleines Fresko mit der Darstellung Maria im Himmel mit musizierenden Engeln birgt, seit 1938 wiederhergestellt. Dazu wurde neuer Boden, Heizung und eigener Aufgang geschaffen. Der Raum diente bis 1788 wahrscheinlich als Winterchor. Heute für religiöse Zwecke verwendet.

Das Äußere. Der Klosterkomplex, der die Kirche in sich schloß, wurde nach der Aufhebung des Stifts von Waldseer Bürgern aufgekauft. Der nördliche und östliche Flügel ist noch erhalten. Dagegen fiel der Südflügel mit dem Kaisersaal im Mai 1906 einem Brand zum Opfer. Der einheitliche Block der Kirche, der die basilikale Anlage nicht ahnen läßt und der Chor mit gotisch flach abgetreppten Strebepfeilern erscheinen sehr einfach. Aber die wirkungsvolle Fassade mit den über Eck gestellten Türmen (65 m hoch), die in harmonischer Linienführung die sich konvex vor-



schwingende Eingangsfront mit Volutengiebeln (Figuren Maria und Apostelfürsten) zwischen sich nehmen, verleiht der Kirche monumentale Feierlichkeit und der Stadt Ansehen und Wahrzeichen. Die Türme sind durch Eckpilaster und Blendrahmen und hohe, reich profilierte, in 4 Absätzen sich verjüngende Helme mit Doppelkreuzen (sog. Caravacakreuzen) gut gegliedert.

Die Kapellen der Pfarrei

Die Frauenbergkapelle

Die ansehnliche, die Stadt von Westen aus beherrschende „Frauberg"-Kapelle wurde 1471 an der Stelle einer Kapelle an einer Linde im spätgotischen Stil erbaut (jetzg. Chor). 1621 ff. erstand das heutige Schiff mit Dachreiter im Westen, anstoßend an das ehem. Kaplaneihaus um 1483, jetzt Mesnerhaus, und die bedeutende Innenausstattung. Der Erbauer des Langhauses war sehr wahrscheinlich Maurerm. Albrecht Muschgay, der 1617 gegenüber der Kapelle ein großes Haus errichtet hatte. 1762 Erneuerung.

Der dreijochige Chor mit Strebepfeilern schließt in 3 Seiten mit 3 rundbogigen Fenstern. Die architektonische Gliederung im Inneren ist durch die abgemuldeten Stichkappen über den Fenstern, die in die Wölbung einschneiden, und durch die Doppelpilaster, auf deren Gebälk Englein sitzen, gefällig geformt. Im vierjochigen Rechteck Langhaus-Flachdecke mit Voute.

Reicher Freskenschmuck: im Chor in der Mitte „Krönung Maria" flott mit Paralleldiagonalen aufgebaut. Rokokobalustrade mit kühnen Schnörkeln. Seitlich 4 Evangelistenmedaillons, bes. Lukas mit Stier persönlich gestaltet. Im Langhaus „Mariä Himmelfahrt" (Patrozinium) mit den Aposteln am Grabe. Signatur: „E (x) liberalitate mei Pictoris Eustachii Gabriel de Schwarzach MDCCLXII (1762)", d. h. „Ich verdanke mein Dasein der Freigebigkeit dessen, der mich 1762 gemalt hat, des Malers E. G. von Schw." Rest. B. Otterpohl MCMX (1910). Der Stifter und Maler Eust. Gabriel war am 20. 9. 1724 als Sohn des Michael und der Anna M. (geb. Kösler) zu Unterschwarzach im O. A. Waldsee geboren worden. Er freskierte u. a. 1765 die Pfarrkirche zu Reute, die Schloßkapelle Waldsee, die Pfarrkirche zu Pleß b. Memmingen und die Kapellen in Osterhofen und Degernau. Die kleinen freundl. Nebenfresken von 4 Marienfenstern in 4 Jahreszeiten sind wegen ihrer Schriftstellen und Gegenüberstellung interessant: links Mariä Verkündigung, Hohes Lied c. 2,12 (mit Blumen

 Eines der meisterhaften Scagliolastücke von Dom. Zimmermann am Hochaltar

und Eva); gegen den Chor zu Mariä Heimsuchung, c. 7,2 u. 3 (mit Ähren und Sichel); rechts Mariä Geburt, c. 2,13 (mit Trauben, unten schläft Bacchus ein); über der Orgel Mariä Lichtmeß, c. 2,2 mit der Szene: der Winter wärmt sich am Feuer (letzteres erneuert durch Otterpohl). – Fensterumrahmungen mit gemalten Stuckschnörkeln.

Der Hochaltar ist 1624 von Hans Zürn d. Ä. mit anzunehmender Mithilfe seiner Söhne Martin und Michael vollendet worden (neuer Altartisch ca. 1877). Die Figur einer Madonna in Nische (wohl v. Hans Zürn) geht auf eine Vorläuferin 1520 zurück. Am linken Arm das sitzende Jesuskind, dessen Weltkugel seltenerweise Maria mithält. Reiches Mantelfaltenspiel. In der Predella Ölbild „Tod Mariens" ca. 1624. Überdurchschnittlich gut die Figur des Sebastian im Aufzug, den (nach von Manteuffel) Martin Zürn geschnitzt haben könnte, während die oberen Seitenfiguren Jakobus d. Ä. und Johannes Ev. von Michael und die großen Gestalten der hl .Konrad und Nikolaus vom Vater Hans Zürn stammen dürften. – Die Bilder an den Chorwänden zeigen St. Anton v. P. und Franz v. A., nach 1700 (mit Stifterwappen), das Innsbrucker Maria-Hilf-Bild, darüber kleine Kreuzigung mit Maria, Johannes und Maria Magdalena (nach von Manteuffel der Werkstatt Jakob Bendels zugehörig). Marienbild „1621" mit Kapellenbauinschrift. An Nordseite Sakristei.

Am linken Seitenaltar St. Nikolaus in der Mitte der Altarheilige Nikolaus v. Myra, seitlich St. Michael (gut) und Franz v. A. Im Auszug Johannes d. T. und Joh. Ev. Von plastischer Ausdruckskraft die 4 Frauenfiguren, ca. 55 cm hoch, und St. Anna Selbdritt in der Predella. Die abwechselnden Einzelkompositionen von schöner Geschlossenheit. Bemerkenswerte Gewänder. Die uns zuredenden Figuren werden wahrscheinlich Sibyllen darstellen. (Zugeschrieben an Jakob Bendel, um 1627.)

Am rechten Seitenaltar St. Blasius (um 1660 entstanden) seit 1910 eine gutgelungene, überarbeitete Figur der sel. Beth; seitlich Johannes d. T. und Ev.; oben Relief „Krönung Mariä". – An den Wänden 4 große Bilder aus der Pfarrkirche: Petrus, Lukas, Paulus und Markus (nach 1700). – Auf Orgelempore 2 Mariengnadenbilder von Wessobrunn und Maria Steinbach a. Iller. – Die Orgel, 1778 v. Hier. Spiegel, verkauft. Wiederherstellungen 1877/78 u. 1910 (Versteigerung des alten Gestühls, Neufassung der Altäre durch Schnell, Ravbg., Empore und Orgeltreppe abgerissen). – Ablaßbrief Benedikt XIV. v. 13. 4. 1741; vollkommener Ablaß am 2. Pfingstfeiertag. – Althergebrachte Prozessionen hierher an den Feiertagen von Kreuzauffindung bis Kreuzerhöhung. – Stiftungen von



Maria Magdalena aus der Kreuzigungsgruppe in der Beichtkapelle



Die Frauenberg-
kapelle

155 Messen, meist von den Franziskanern, ab 1649. – Eucharistieaufbewahrung seit 1911. – Kreuzwegstationen zum Frauenberg von Hafnermeister Jul. Stöckler, gest. 1910, erneuert 1928 und 1976.

Die Spitalkirche zum hl. Geist

Spital unter Propst Konrad I. (1259–1306) gegründet. Die Kapelle 1328 erstmals erwähnt. 1515 stifteten Rat und Bürger eine Kaplanei. Der schlichte, oblonge Raum zu ebener Erde und mit Zugang zur Straße besitzt als Deckenschmuck einfache Stukkaturen von 1722, zum Teil erneuert. Am linken der zwei neugotischen Altäre 2 hervorragende, spätgotische Holzfiguren St. Barbara und Katharina (?), ca. 1,20 m hoch, vor 1500 in Schwaben entstanden, von denen besonders die Statue der hl. Katharina durch fraulichen Reiz und edles Magdtum, sowie durch hohen künstlerischen Wert (eigenstarke Mantelfaltung und Kopftuchlegung schöner Geschlossenheit) auffällt. – 1926 Kapelle restauriert. Die beiden neugotischen Altäre wurden in neuester Zeit durch einen Barockaltar unter Verwendung der alten Figuren ersetzt.

Die Schloßkapelle zum hl. Kreuz

Durch einen Gang mit dem fürstlichen Schloß in Waldsee verbunden, 1745 erbaut. Weihe Mai 1755. Geschlossener, kräftiger Rundbau mit rechteckigen Giebelwänden, durch breite Pilaster auf Sockel gegliedert. Aufgelokkerte Stuckkapitäle. Am durchlaufenden Kämpfergebälk kleine Stuckzieraten. Kuppelfresko: „Kreuzauffindung durch Kaiserin Helena", 1751 von Eustach Gabriel signiert. Die Nische des Hochaltars ist durch einen vornehmen Baldachin, der das figurenreiche Altarbild (Allerheiligen von „F. J. Deger invenit Anno 1750") umhüllt, verkleidet. Einfacher Altartisch mit kleinem Tabernakel. Auf Leuchterbank 4 Reliquiare 18. Jh. In 2 Seitennischen kleine Altärchen mit Figur der Einsiedler Mutter Gottes und Chri-

stus im Kerker um 1750. Bilder: die Gute Beth und „Maria Hilf" von Innsbruck. Prager Jesuskind. – Einfaches, doch formsicheres Gestühl vom 18. Jh. – Ausgezeichnete Arbeiten die Figuren des hl. Johann Nep., Marmor, 1723, und Maria Immaculata, 1752, vor dem Schloß.

Die Gottesackerkapelle St. Michael

1680 (1696?) erbaut. Rechteckschiff mit dreiseitigem Chor. 1753 neue Gipsdecke von Stadtmaurermeister Jakob Nachbauer. – An den Wänden 2 wertvollere Gemälde (Tod und Auferstehung), vielleicht von F. J. Spiegler. An Südseite Steinplatte für letzten Abt Kasp. Keßler v. Waldsee (1738 bis 1793). Bild desselben im Pfarrhof. (Über ev. Kaplaneistiftg. etc. vgl. Stadtarchiv Waldsee Nr. 1259, 1260/62.) – Figuren Christus im Kerker und am Ölberg (um 1730) und Pietà, vielleicht von J. G. Reusch, Waldsee.

Die Mauritiuskapelle in Volkertshaus

Am südlichen Ausgang des malerischen Urbachtales auf beherrschendem Bergkegel gelegen. Der schönste Punkt des Waldseer Gebietes. 1. Bau wohl romanisch, 12./13. Jh. Aus ihm das spätromanische Kruzifix am Chorbogen (Lendentuch später); zeigt schon im Übergangsstil zur frühen Gotik Vergeistigung. Der Barock setzte dem mittelalterlichen, geräumigen Bau, dessen nichtausgeschiedener Chor in 3 Seiten mit 3 spitzbogigen Fenstern schließt, über dem Chor einen gedrungenen, kleinen Turm mit gedrückter Zwiebelhaube auf. Aus der spätgotischen Bauperiode stammen Statuen an den Wänden: der hl. Rochus mit Hund (bessere Arbeit) und der hl. Anton der Einsiedler mit Schwein. Die Figur des hl. Mauritius ist barock. Aus der Rokokozeit der gefällige Hochaltar und das Altärlein mit dem spätgotischen ausdrucksstarken Vesperbild. Am Hochaltar gutgeschnitzte, spätgotische Madonna mit Mond und Jesuskind, seitlich die ausgezeichnete spätgotische Statue des hl. Einsiedlers Antonius und die lebendig erfaßte, barocke Gestalt des Kirchenpatrons Mauritius, des Patrons der Soldaten. – Letzte Wiederherstellung des reichen Figurenschatz bietenden Kirchleins 1934/35. Restaurierung ab 1980.

Abgegangene Kapellen

Bartholomäus- oder Krettlinkapelle

Der Waldseer Konrad Muttenhäuser, der sich in Wien niedergelassen hatte, stiftete 1460 auf der Hofstatt nahe vor der Stadtmauer (jetzt Oberamt) eine Bartholomäus- und Konrad-Kapelle, „aurea porta" (Himmelspforte) genannt.



Rokokomadonna einer Prozessionsstange (Sakristei)



Elisabeth- oder Gut-Beth-Kapelle

An ihrem Geburtshaus in der Nähe des Ströbele-Hauses, gegenüber dem jetzigen Pfarrhof, erbaut von Abt Mich. Geiger III. 1624/25. (Vgl. Stadtarchiv Nr. 342 u. 1722.) Wiederhergestellt und freskiert unter Abt Balthasar I. Graf v. Waldsee (1699–1735). 1790 abgebrochen.

Franziskanerinnenkloster, jetziges Pfarrhaus

Wohl nicht aus einer Beginensammlung, sondern aus einem Inklusorium ca. 14. Jh. hervorgegangen. (Vgl. Freibg. Diözes. Archiv 1900, S. 78 und 1941, S. 174 ff.) Bis ins 16. Jh. bescheidenes Klösterlein an der westlichen Stadtmauer gegenüber dem Truchsessenschloß. 1567 und 1671 ff. stattlicher Neubau, dessen nördlicher Teil seit 1788 Pfarrhof ist. Strenge Richtung. Ab 1629 Klausur. 1671 Bau eigener Kapelle (Anbau am Pfarrhof): ca. 4,5 : 5 m. Kleiner Dachreiter. Lorettokapelle mit Tonnengewölbe wie in casa sancta. 1680 Weihe. Ca. 15 Schwestern. Ab 1649 Franziskanerinnenkloster St. Clara. In der Bibliothek die älteste und 1. Ausgabe von Hch. Susos Werken (erhalten in der Kapitelbibl.; Freib. Diöz. Archiv 1868 III 220). Hauschronik von 1626–1781 (Staatsarchiv Stgt.). Kloster St. Clara trotz Blüte 1782 aufgehoben. Das Chorglöcklein kam nach Mattenhaus. (Vgl. Kirchenanz. W. 1929 Nr. 34 mit 44; Stadtarchiv W. Nr. 1508–18.)

Franziskanerkloster

Die Franziskaner kamen 1649 nach Waldsee. Am 30. 6. 1650 Erlaubnis der Stadt für Kloster Schussenried ein Klösterlein zu bauen. (Vgl. Stadtarchiv W. Nr. 1503 betr. Abtretung des Krettlinkirchleins, Ankauf des Schussenriedschen Hauses, Kirchenbau etc. u. Nr. 1504.) Strenge Observanz. Niederösterreichisch reformierte Provinz. Das Kloster wurde 1656/57 erbaut, wahrscheinlich vom Provinzial P. Rufin Laxner, OFM, der Architekt war. 1695/97 erstellte Bruder Marinus Köck OFM, artificiosissimus organifex, die Orgel. (Provinzchronik OFM Chronik von Waldsee Franziskaner Bd. I. 1648–1719 H S 1664 Ferdinandeum Innsbruck). 1735 größerer Kirchenbau. Beim Übergang der Stadt an Württemberg 1806 aufgehoben. Der Klosterbau wurde schon ab 1806 als Finanzamt benützt. Die Kirche diente als Fruchtschütte, dann Umbau als Oberamt. (Vgl. Kirchenanz. W. 1929 Nr. 26 mit 31.)

Hugo Schnell

Sibyllen am linken Seitenaltar der Frauenbergkapelle

Schrifttum: Ratsprotokolle der Stadt W. im Stadtarchiv. Pfarrarchiv: Taufregister ab 1609; Eheregister ab 1646; Totenbuch ab 1700 bzw. 1715. – Ludwigsburg, Staatsfil. Arch. (Repert. Landv. Schwaben). Vgl. O. Müller, Gesamtübersicht über die Bestände der Staatl. Archive Württ., Stuttgart 1937. – Sailersche Chronik von W. und verstreute urkundl. Nachrichten im fürstl. Archiv zu Wolfegg. 2 Bd. Ms. – Altes Inventarverzeichnis v. 27. 5. 1789 im Ludwigsburg. Fil. Archiv Saal 5 Kasten 98 Fach 2 (Waldsee 3. Bd.). – Stuttgart. Landesbibl. Gesamtkatalog der Bibl. W. bei der Säkularisation. – Memminger, Beschreibg. des O. A. Waldsee, Stuttg. 1834. – Weissenburger Codex v. 1280 bei G. Bossert, Württemb. Gesch. Quellen II 1895, S. 263 ff. – Merk, Württ. Archivinv., 10. Heft Waldsee, Stuttg. 1913. – Renz, Reg. in Württ. Viertelj.-Heft. Stuttg. 1892. – Kallen, Die oberschwäb. Pfründen im Bistum Konstanz. Stuttg. 1907. – Katalog der Äbte von P. Seb. Hackenzam (1610–1669) – Württ. Urkundenbuch, bes. II, 214, VI, 499. – Eggmann, W. u. s. Vorzeit, 1864; neubearbeitet v. K. Riegger, W. u. s. Vorzeit. W. o. J. – Sauter, Die Klöster Württ., Stuttg. 1879. – (Beck) Diözesanarchiv von Schwaben (bes. 1886). – P. Keppler, Württ. kirchl. Kunstaltertümer, Rottbg. 1888. – J. Vochezer, Gesch. d. fürstl. Hauses Waldbg., Bd. I 1888, II 1900, III (hsg. v. Joh. Sproll) 1907. – M. Erzberger, Die Säkularisation in Württ. 1802/10; Stuttg. 1902, S. 447. – Gebhart-Häge, Waldsee, 1921. – Kirchenanzeiger f. d. kath. Stadtpf. W. ab 1927–1930. – Adolf Schahl, Künstlerunternehmer des 18. Jh. in Oberschwaben. In Zeitschr. f. württ. Landesgesch. VI. Stuttg. 1942 S. 392–413. – A. Nägele, Die Stifts- u. Pfarrkirche in W., „Rottenburger Monatsschrift" Heft 6/7, 1930. – Ders., Die Gesch. d. Stiftes W., ebenda XXI 1937, Heft 1/2. – J. G. Balluff, Zur Gesch. d. kath. Stadtpf. W. 2 Teile, W. 1936. – Hugo Schnell, Die Scagliola-Arbeiten D. Zimmermanns in: Zeitschrift d. Deutschen Vereins f. Kunstwiss., Berlin, Band X, 1943. – Ebenda: „Zur Tätigkeit der Familie Zürn in Oberschwaben" v. Wilhelm Boeck. – Die Kunstdenkmäler des ehem. Kr. Waldsee, Stuttg. 1943. – H. Klocker, 650 Jahre Stadt Waldsee. Festschrift. 1298–1948. W. 1948. – Adolf Reinle, Ein Fund barocker Kirchen- und Klosterpläne. II Südd. Meister. In Zeitsch. f. schweiz. Archäologie und Kunstgesch. XII 1951, Heft 1, S. 15, Abb. 5c. – Klaus Schwager, Bildhauerwerkstätten des 18. Jh. im schwäb. Voralpengebiet. Teil I Tübingen 1955 (J. G. Reusch u. a.). – Feuchtmayr Karl, Der Fall Bendl. (Zur Genealogie und zum Werk.) In „Das Münster" X, Heft 9/10, Mchn. 1957, S. 319–335. – Alfons Kasper, Jacob Emele. Ein oberschwäb. Baumeister des Spätbarock. In „Heilige Kunst", Stuttg. 1959/60, S. 5–62. – Adolf Schahl, Beiträge zur Plastik des Manierismus in Oberschwaben. J. Bendel u. a. in „Das Münster" XIV Jg., Mchn. 1961, S. 361 f. – Alfons Kasper. Über die Waldseer Bildhauer-Werkstätten der Zürn, Bendel, Grassender und Reusch. In „Heilige Kunst", Stuttg. 1968/69, S. 1–67. – Ders., Kunstwanderungen im Herzen Oberschwabens II Schussenried 1968, S. 6–12. – Claus Zoege von Manteuffel, Die Bildhauerfamilie Zürn 1606–1666. 2 Bd. Weißenhorn 1969. – Werner Grundmann, Das rätselvolle Truchsessen-Grabmal in Bad Waldsee. In: Das schöne Allgäu. 32. Jg. Kempten 1969, S. 103–107. – C. Niemack-Geisenhof, Doppelturmfassaden und andere Anlagen mit über Eck gestellten Türmen. (Diss. in Arbeit. Zürich. Ms.). – Michael Barczyk und Paul Schurer, Kirche und Stift St. Peter zu Waldsee. Veröff. des Stadtarchivs Bad W. Reihe B. Nr. 3. W. 1979.

Fotos: S. 11 Dr. Hugo Schnell, Scheidegg; S. 19, 21 Martin R. Hamacher, Konstanz; alle anderen Aufnahmen Rupert Leser, Bad Waldsee.

Schnell, Kunstführer Nr. 517 von 1945 3. überarbeitete Auflage 1980

Diese Reihe „Kleine Kunstführer" durch Kirchen, Schlösser u. Sammlungen im mitteleuropäischen Kulturraum kann beim Verlag abonniert werden. Begründet 1933 von Dr. Hugo Schnell u. Dr. Johannes Steiner. Herausgeber Dr. Hugo Schnell u. Dr. Paul Mai

VERLAG SCHNELL & STEINER · MÜNCHEN/ZÜRICH

Offizin Schnell & Steiner, Waldsassen

